

es auf viele gute Anträge aus den Missionsgebieten zu verteilen. Auch Johannes XXIII. hat sich in *Mater et magistra* nicht gescheut, die reichen und wohlhabenden Nationen an ihre Verantwortung für die hungernden Völker zu erinnern (Nr. 157). Von dieser Verantwortung sei kein Jota abgebrochen. Aber wir sollten in diesem Zusammenhang auch wieder ehrlich das harte Evangelium über den Reichtum hören, die vielen Warnungen vor Habsucht (Mark. 7, 22; Luk. 12, 13 ff.), die auch der Apostel Paulus übernommen hat (1 Kor. 5, 10 f.; 2 Kor. 9, 5 f.). „Weil einer Überfluß hat, ist ihm noch nicht das Leben gesichert aus seinen Gütern“ (Luk. 12, 15), geschweige denn das ewige Leben aus abgezweigten Anstandsopfern. Jesus hat nicht den Reichtum verurteilt, aber erschreckend deutlich vor seinen Gefahren gewarnt (vgl. Matth. 19, 23 f.; Luk. 18, 23 f.). Leider ist die Verkündigung über dieses Thema nicht gern gehört, darum ist sie um so notwendiger.

An diese sehr aktuelle Seite des Evangeliums sei hier aus einem anderen Grund erinnert. Es geht um den Segen aller Misereor-Opfer und um die rechte bescheidene Einschätzung auch sehr großer materieller Opfer, zu denen sich wieder viele entschließen werden. Die Gebetsmeinung lautet nämlich nicht, wir sollen beten um ein ganz großes Misereor-Opfer und einen kräftigen, die seelische Gesundheit fördernden Aderlaß der Reichen, sondern sie sorgt sich darum, daß die wahre Armut und das eigentliche Elend der Menschen in den Entwicklungsländern, darunter auch die Zweifel an der christlichen Botschaft, durch die von Christus kommende Gerechtigkeit und Liebe überwunden werden. Die meisten von uns, die im Vergleich zu jenen Armen und Gebeugten reich sind, müssen sich immer wieder sagen, es gibt keinerlei Anhaltspunkte im Evangelium, die Gottesherrschaft werde durch die Gaben und glanzvolle Aktivität der Wohlhabenden gefördert, es sei denn ihre Werke geschehen im Glauben aus wahrer Buße. Es braucht hier nicht an die politische Mahnung des Papstes erinnert zu werden, daß die wohlhabenden Staaten darauf verzichten müssen, durch ihre Entwicklungshilfe einen neuen versteckten Finanzkolonialismus auszuüben (Nr. 170—173). Es genügt, daß die Gläubigen bei ihren Gaben besonders ernst auf eine ehrliche gute Meinung achten, in der sie gespendet werden. Vor allem aber sollten wir diesmal darum beten, daß in der Fastenzeit viele ernste junge Menschen zur Einsicht kommen, sie könnten auf ihrem Berufswege eine Zeit des Dienstes — nicht des Jobs — in Entwicklungsländern vorsehen, damit durch das Beispiel ihrer Gerechtigkeit und Liebe aus der Gnade Christi ein lebendiger Beitrag zur Überwindung von Armut und Elend getan werde. Es ist ja so viel wiedergutzumachen, was Christen früher an den Völkern dieser Länder gesündigt haben und was sie heute noch an ihnen sündigen.

Die Allgemeinen Gebetsmeinungen des Heiligen Vaters für 1964

Januar: Daß alle in Christus Getauften unablässig für die Einheit der Christen beten und arbeiten (Ut omnes in Christo baptizati christianorum

unitatem implorent et constanti labore promoveant).

Februar: Daß Armut und Elend in den unterentwickelten Ländern durch die Gerechtigkeit und Liebe Christi überwunden werden (Ut miseria et paupertas in regionibus parum evolutis iustitia et caritate, a Christo manantibus, superentur).

März: Daß die Gläubigen die Fastenzeit im Geiste der Liturgie verstehen und sie durch ein vorbildliches Leben und durch tätige Buße heiligen (Ut christifideles quadragesimale tempus secundum S. Liturgiae mentem considerent et vitae exemplis atque paenitentiae operibus expriment).

April: Für häufigen, aufrichtigen und fruchtbaren Empfang des heiligen Bußsakramentes (Ut paenitentiae sacramentum magni habeatur et sincere, fructuose saepe recipiatur).

Mai: Daß unter Achtung der gegenseitigen Rechte und Pflichten und durch Ablegung allen Mißtrauens auf der ganzen Welt der Friede in Wahrheit und Liebe hergestellt werde (Ut mutuis iuribus officiisque servatis omnique deposita diffidentia in universo terrarum orbi pax in veritate et caritate instauretur).

Juni: Daß die religiösen und sozialen Probleme der Landbevölkerung nach christlichen Grundsätzen und der Soziallehre der Kirche gelöst werden (Ut religiosae ac sociales quaestiones, vitam ruralem spectantes, ad normas christianas et ad sociale Ecclesiae doctrinam solvantur).

Juli: Daß in den heutigen Verhältnissen die Würde der menschlichen Person mehr geachtet und betont werde (Ut inter hodiernae vitae condiciones personae humanae dignitas magis magisque agnoscatur et promoveatur).

August: Daß alle Völker die Grundlage eines erfolgreichen und friedlichen Fortschritts in Übereinstimmung mit der sittlichen Ordnung und der Soziallehre der Kirche finden (Ut in praesentibus rerum publicarum condicionibus populi omnes fundamentum fecundae et pacificae progressionis in recto ordine morali atque in sociali Ecclesiae doctrina invenient).

September: Daß die christliche Lebensauffassung durch die Annehmlichkeiten der heutigen Zivilisation keinen Schaden leide (Ne inter civilis cultus commoda vitae christianae spiritus extenuetur).

Oktober: Daß die aus der ständigen Zunahme der Weltbevölkerung sich ergebenden Probleme nach den Normen des göttlichen Gesetzes in Gerechtigkeit und Liebe gelöst werden (Ut difficultates, e constanti mundi populationis augmento orientes, ad divinae legis normas, iustitia et caritate ducibus, solvantur).

November: Daß die Menschen Aufgabe und Bedeutung des irdischen Lebens im Lichte der christlichen Lehre vom ewigen Leben recht verstehen (Ut homines, a christiana doctrina de vita aeterna illuminati, terrestres vitae munus et momentum recte intellegant).

Dezember: Daß die liturgische Erneuerung im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils wirksam zur Vertiefung des religiösen Lebens beitrage (Ut liturgica renovatio secundum mentem Concilii Oecumenici Vaticani II ad spirituales christifidelium vitam renovandam efficaciter conducat).

Um Zunahme der Brüderberufe für die Missionen. Missionsgebetsmeinung für Februar 1964

Entgegen der Annahme vieler, daß mit der Übernahme der Selbstverantwortung für ihr Geschick seitens der ehemaligen Kolonialländer ein Minderbedarf an ausländischen Missionsbrüdern eingetreten sei, zeigen die Erfahrungen der Kirche, daß dies nur in sehr begrenztem Maße der Fall ist, und zwar nur da, wo die Regierungen eine direkt kirchenfeindliche Haltung einnehmen. Aber selbst dort kann man beobachten, daß die Tätigkeit von durch Brüder geleiteten landwirtschaftlichen, Handwerker-

und Berufsschulen aller Art nach wie vor gerne gesehen wird, weil jene Schulen beim derzeitigen Stand der Entwicklung dieser Länder unersetzbar erscheinen. In einer mehr oder weniger fernen Zukunft wird die Mission in allen Entwicklungsländern vielleicht ihre eigenen Musterbetriebe an den Zentralstationen, die von fachlich hervorragend geschulten Brüdern geleitet werden, abbauen müssen. Unter dem Titel „Muß die Mission ‚bauen und pflanzen‘?“ berührte Josef Masson SJ, Professor der Missionswissenschaft an der Gregoriana, innerhalb eines Artikels „Missionsprobleme auf der Ebene des Konzils“ (vgl. „Bulletin de l'Union Missionnaire du Clergé“, Brüssel, April 1963) auch diese Fragen: „Die Missionare waren, besonders wenn sie die Achtung und die Unterstützung der Behörden genossen, manchmal Bauleute und Pflanzler, Architekten und Landwirte. Dies war oft eine Notwendigkeit in neuem Land. In rückständigen Gebieten erwies es sich auch als ein Beispiel und ein Dienst für die örtliche Wirtschaft: die Missionen nahmen die Arbeiterwelt in Dienst, bildeten sie aus, zahlten relativ gut, auf jeden Fall regelmäßig und ehrlich... Man darf diese Erklärungen nicht als Entschuldigungen qualifizieren. Sie stellten wahre und sehr positive Gründe dar. Aber Tätigkeiten dieser Art brachten eine Klippe mit sich: den Anschein des Reichtums, auf jeden Fall eine Lebensform und einen Lebensrhythmus, die den Eindruck von Sicherheit und wirtschaftlicher Macht vermittelten. In den Augen der einfachen Leute erschien dies alles als anonymer Reichtum, Abstand schaffend und in gewissen Augenblicken ein wenig harte Empfindungen auslösend. Der asiatische Bauer, auch der christliche, der seinen abgemagerten Büffel über den Weg trieb, konnte sich beim Anblick des wohlgepflegten Viehbestandes der Mission eines ‚Ressentiments‘ nicht erwehren, selbst wenn dieses Vieh dazu diente, die Mission wirtschaftlich in Gang zu halten.“ P. Masson weist darauf hin, daß bei Gelegenheit revolutionärer Bewegungen solche Anhäufungen wirtschaftlicher Betriebe eine Verlockung zur Wegnahme durch den Staat, auf jeden Fall ein Hemmnis für die Predigt der acht Seligkeiten und der Losschälung an die Armen darstellen, die ja in den Missionen zumeist die Empfänger der göttlichen Botschaft sind. Mit der Entwicklung der einheimischen Volkswirtschaften wird auch die Mission sich zwangsläufig in die werdenden Gesamtwirtschaftsformen einordnen müssen. Die Aufgabe der fachlich vorgebildeten Missionsbrüder aber wird sich auf die Errichtung und die Führung von Berufsvorbereitungsschulen verschieben, die ganz im Dienste der wirtschaftlichen Entwicklung stehen, aber zugleich ein christliches Arbeitsethos vermitteln, wie sie dies bisher in den Werkstätten und landwirtschaftlichen Unternehmungen der Mission schon so erfolgreich taten. Alle diese Erwägungen betreffen die Koadjutoren der Orden in den aus Priestern und Laienbrüdern zusammengesetzten Gemeinschaften. Gleichzeitig eröffnen sich indes neue Perspektiven für die Uraufgabe dieser Brüder, die Priester für deren eigentliche, von Laien nicht übernehmbare Funktionen frei zu halten. Gewiß muß es Brüder geben, die innerhalb der Kommunitäten aus Neigung und Notwendigkeit den „Nazareth-Dienst“ verrichten. Aber im Rahmen der „Promotion“ des Laientums sollten die dazu Befähigten und entsprechend Vorgebildeten auch in der Caritas- und Sozialarbeit, im Religionsunterricht und in der Beeinflussung der laienapostolischen Arbeit mehr als bisher eingesetzt werden. Einige Orden haben damit begonnen, geeignete

einheimische Brüder als Katechisten auszubilden und so für den Stand der Laienbrüder ein neues Betätigungsfeld zu schaffen. Diese Ausbildung soll sich über Jahre erstrecken. Der derzeitige Generalobere der Kongregation der Missionare vom Heiligen Geist, Erzbischof Lefebvre, gründete schon 1950 in Dakar eine eigene Brüderrkongregation, deren Mitglieder als „Gehilfen des Klerus“ bezeichnet werden und entsprechende Funktionen ausüben. „Laienbrüder wie diese“, so erklärte der Erzbischof in Rom (Konzilspresdienst SVD, 16. 10. 63), „gibt es in vielen Diözesen Afrikas und in der übrigen Missionswelt. Sie können vier oder fünf Jahre ausgebildet werden und wären dann gleich bereit, das Diakonat auszuüben. Da sie wie die Priester ehelos leben, so würde ihr Stand von den Gläubigen und von den Nichtkatholiken viel höher eingeschätzt werden.“

Es ist ein inneres Gesetz aller Missionsarbeit, daß die ausländischen Missionare (also auch die ausländischen Missionsbrüder) allmählich durch einheimische ersetzt werden. Von diesem Ziel sind die katholischen Missionen in den meisten Missionsländern noch weit entfernt, und es kann einen echten Laienbrüder-Missionsberuf nicht schrecken, in einer solchen Aufgabe eingesetzt zu werden, die überall da zu erfüllen ist, wo der Glaube gepredigt und die Kirche gegründet werden soll. Diese Aufgabe bestand schon vor vielen Jahrzehnten, als die Kolonialmentalität jenes Ziel nur nebelhaft und in weite Ferne gerückt sah, sie besteht auch heute, wo kurzfristig das Ziel angesteuert werden muß. Die großen Priesterorden suchen deshalb mit Energie einheimische Brüderberufe zu wecken und zu fördern. Sie können es aber nicht, wenn der Nachwuchs an Brüdern aus den altchristlichen Kirchen immer geringer wird und den jungen einheimischen Kandidaten keine geschlossene Brüderrkommunität mehr als Beispiel dienen kann, weil die Oberen genötigt sind, wegen des Brüdermangels diese Gemeinschaften auseinanderzureißen, um an verschiedenen Orten wenigstens die wichtigsten Brüderfunktionen zu sichern. Die Schwierigkeiten bei der Weckung einheimischer Brüderberufe in den Missionsländern sind jeweils unterschiedlich größer oder kleiner je nach Land, Landschaft und Kulturtyp. Es ist leichter, in gewissen Kulturkreisen Asiens, die eine Neigung zum gemeinsamen religiösen Leben und in ihren nichtchristlichen Religionen Vorbilder solchen Lebens zeigen, den Brüderberuf liebenswert zu machen als etwa im Schwarzen Afrika, dessen urtümliche Lebensformen solches Gemeinschaftsleben nicht kannten. Die Erfolge, die man dort mit der Gewinnung von Schwesternberufen erzielte, geben nicht unbedingt einen Maßstab für die Erfolgsaussichten bei der Werbung von Brüderberufen. Immerhin sind in Afrika Versuche, sogar das beschauliche Leben durch Gründung von Brüderrkommunitäten nach der Urform der Benediktinerklöster im Westen einzuführen, unternommen worden, die alle Beachtung verdienen. Generell betrachtet, sind immer besondere Schwierigkeiten beim Aufbau der Institution der Laienbrüder in Gebieten zu erwarten, die eben erst vom Christentum durchdrungen wurden, sich in großen geistigen und sozialen Wandlungen befinden und neben christlichen Einflüssen auch der Einwirkung der modernen Diesseitszivilisation unterliegen. Auf jeden Fall gibt es in den Missionsländern nicht jene klischeeartigen Aburteilungen des Brüderberufs in den Priesterkongregationen, wie sie P. H. Peeters OFM im „Bulletin de l'Union Missionnaire du Clergé“ (Okt. 1960) zusammenstellte: „Überholte und zum Aussterben

verurteilte Berufe, Dienstboten der Patres, Proletarier der Klöster, Ausbeutung der Arbeitskraft, Erstickung der Persönlichkeit, Leben ohne Entspannung und menschliche Kultur.“

Es gibt nun außer der Kategorie der Laienbrüder in den Priesterorden auch Laienbrüderkongregationen, die sich der Krankenpflege, caritativen Werken und der Lehrtätigkeit widmen. Die Zahl der Angehörigen der Schulbrüder-Kongregationen in der katholischen Welt ist weit aus die größte, nämlich etwa 46 000, von denen 11,4 Prozent in den asiatischen und afrikanischen Missionsgebieten der Propaganda Fide tätig sind. Zuerst in Frankreich von Ende des 17. Jahrhunderts an entstanden, verbreiteten sich solche Gemeinschaften über große Teile der Welt. Im deutschen Sprachbereich sind sie weniger vertreten. Die Lehrorden widmen sich der Erziehung und dem Unterricht auf allen Stufen der Bildungsvermittlung bis zur Universität. In den Missionsländern unterhalten sie Volksschulen, Berufsschulen, Lehrervorbildungsanstalten, Pensionate, Kollegien des höheren Unterrichts. Die Regierungen in jenen Ländern sehen ihr Wirken gerne, weil sie sich vor allem der Jugend der ärmeren Volksschichten annehmen, um sie bildungsmäßig und sozial höher zu führen. In ihren oft mehrere tausend Schüler zählenden Gymnasien ist aber auch die Jugend der Führungsschichten der Nationen stark vertreten. So wirken sie in besonderer Weise in Richtung auf den sozialen Ausgleich. Alle Mitglieder dieser Lehrorden bereiten sich durch das Studium der Pädagogik sowie der Wissenschaften, die sie für Lehrtätigkeit benötigen, auf ihren Beruf vor, erwerben die staatlichen Diplome und sind zur dauernden Weiterbildung gezwungen. Wenn auch diese Lehrbrüder einen Rückgang ihrer Mitgliederzahlen erleben, so kann man nicht sagen, daß dies von der Auffassung der Jugend herühre, man finde hier keine Möglichkeit zur „Entfaltung der Persönlichkeit“. Eindeutig wird in diesem Falle eine wachsende Geringschätzung des Ordensstandes als solchen sichtbar. Immerhin ist der Mitgliederrückgang bei diesen Kongregationen nicht allgemein. In den USA erbrachte eine seit 1956 durchgeführte systematische Werbung der Schulbrüder einen Zuwachs von 50 bis 90 Prozent der 1956 vorhandenen Mitglieder, wie überhaupt in den USA gewisse Vorurteile gegen den Laienbrüderberuf nicht so akzentuiert sind wie bei uns. Ähnliches gilt auch für das sozial und kulturell so ganz anders geartete Spanien, wo offenbar die katholische Substanz im Volke noch stark genug ist, um im Laienbrüder oder Lehrbrüder vor allem den Ordensmann zu sehen, der sich ganz Gott und seiner Kirche geschenkt hat und daher der dienende Beruf auch noch entsprechendes Ansehen genießt.

Die Laienbrüder-Kongregationen, die sich der Krankenpflege, der Fürsorge für geistig Abnorme sowie caritativen Werken widmen, haben insgesamt in der Welt nur etwa 4000 Mitglieder. Viele dieser Gemeinschaften tragen de facto nur nationalen Charakter. In den Missionen sind relativ wenige von ihnen vertreten. Sie leiden natürlich besonders unter der Scheu der Jugend, einen Opferberuf zu ergreifen, der eine entschieden religiöse, übernatürlich fundierte Lebensanschauung voraussetzt. Man kann die Frage stellen, ob gerade jene dieser Gemeinschaften, die angesichts der Nachwuchsnöte auf einem traditionell abgegrenzten nationalen Arbeitsfeld zu verkümmern drohen, nicht durch entschlossenen Eintritt in die Missionsarbeit eine neue Dynamik und auch neuen Nachwuchs daheim und in den Missionen finden könnten.

Unberechtigte Kritik am Laienbrüderstand

Besonders empfindlich trifft den Stand der Laienbrüder die offene und verborgene Kritik und Abwertung, die er so oft in den von hohem Idealismus getragenen apostolischen Bewegungen der Weltlaien unserer Tage findet. Man glaubt, durch das moderne Laienapostolat die Ziele dieses Standes besser erreichen zu können als durch Brüder, „die des Kontaktes mit der Welt entbehren“. Tatsächlich steht der größte Teil der Brüder (wenn man von jenen absieht, die sich ausschließlich den häuslichen Diensten der Gemeinschaften widmen) in dauerndem Kontakt mit der Welt, besonders die Angehörigen der Lehr- und Pflegeorden sowie die Brüder auf den großen Missionsstationen, die als Leiter der Werkstätten, der landwirtschaftlichen Betriebe, als Architekten, Baumeister usw. tätig sind. Man sieht in diesen Kreisen nichts vom inneren Leben der Ordensgemeinschaften und starrt nur auf Unvollkommenheiten in der Verwirklichung des Brüderideals, die man bei zufälligen Berührungen mit „Kolportage-Brüdern“ oder Klosterpförtnern feststellen zu können glaubt.

Bedenklicher ist noch, daß man die inneren Verbindungslinien zwischen dem apostolischen Ideal der Laienbrüder und dem der Weltlaien nicht erkennt. Beide Gruppen sollen Zeugnis geben. Es hat schon einen tiefen christlichen Sinn, wenn zwischen Priestertum und Weltlaienstand jener des durch die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams gebundenen Laienbrüders steht. Durch seine Ganzheitshingabe an Gott lebt dieser Stand den Weltleuten, die sich in vielfacher Gefahr befinden, die Aufgabe ihrer übernatürlichen Berufung zu vergessen, die Forderung Christi vor, zuerst das Reich Gottes zu suchen (Matth. 6, 33), und zwar in der Fülle dieser Forderung und für das ganze Leben. Andererseits widmet der Laienbrüder, wenn er nicht etwa als Gehilfe priesterlicher Seelsorge (Katechist usw.) tätig ist, einen großen Teil seines Tagewerks irdischer Berufsarbeit und zeigt so, daß der Primat der Suche des Reiches Gottes vom Laien nicht die Vernachlässigung einer irdischen Aufgabe fordert. Im Gegenteil: die Ausübung eines solchen Berufs dient auch beim Laienbrüder als Mittel menschlicher Entfaltung, ist im Rahmen seiner Weihe an Gott ein wahres Heiligungsmittel und im Dienste des Gottesreiches eminent apostolisch. Die Form seines Lebens allein kundet den Menschen die Erfordernisse einer Berufsarbeit nach Gottes Willen. Alle sind nicht zu diesem doppelten Zeugnis berufen. Gerade in unserer Zeit entwickeln sich andere Formen apostolischer Laienarbeit, deren Zeugniswert nicht geschmälert werden darf. Aber mit Recht hat man den Beruf des Laienbrüders den orientierenden Pol genannt, einen Beruf, der zugleich das unentbehrliche Scharnier zwischen Priestertum und Laienapostolat darstellt.

Zeitbedingte Reformen

In dieser Zeit einer durch das Konzil verkündeten inneren Erneuerung des gesamtkirchlichen Lebens und der Ausrichtung der kirchlichen Tätigkeit auf neue Zeitumstände stellt sich auch die Frage von Reformen im Bereich der Brüderinstitution. Gelingen diese, so ist zu hoffen, daß in der katholischen Welt manche Vorurteile allmählich verschwinden, die heute den Nachwuchs an Laienbrüdern ernstlich hemmen. Reformen allein genügen nicht, wenn nicht gleichzeitig der tiefe innere Wert des Ordenslebens von Laien im Rahmen der religiösen Erneuerung im katholischen Volke besser erkannt wird. Andererseits nützt

keine noch so ernste Bemühung um dieses Ziel, wenn nicht die Jugend von heute dank dieser Reformen erkennt, daß sie im „Stande der Vollkommenheit“ auch ihre menschlichen Neigungen und Fähigkeiten je nach Veranlagung voll zur Entwicklung bringen kann. Hier haben vor allem die aus Priestern und Laien bestehenden Orden und Kongregationen Anlaß zu ernster Überprüfung eines Problems, das gerade für sie besonders aktuell ist. In fast allen Ländern der Welt mit großer katholischer Bevölkerung haben die beratenden Zusammenschlüsse der Orden sich seit einer Reihe von Jahren mit dem sog. Brüderproblem beschäftigt, und auch die Laienkongregationen sind miteinander in Fühlung getreten, um nach Mitteln und Wegen zu suchen, um dem Stand der Laienbrüder neue Anziehungskraft und neuen Glanz zu geben.

Einschneidende Reformen, die wir hier deshalb erwähnen, weil sie sich schon in Ausführung befinden, hat ein mehrtägiger Kongreß der höheren Obern in Belgien zu Namur schon vor fünf Jahren beschlossen. In dem Kongreßbericht heißt es u. a.: „Um die verschiedenen Ursachen zu beseitigen, die in der christlichen öffentlichen Meinung zu einer gewissen Minderachtung des Bruderberufes führten, und um den aktiven Elementen des Laienapostolats zu ermöglichen, in dieser Berufung eine mögliche und wünschenswerte Entfaltung ihrer besten Aspirationen zu entdecken, haben die Teilnehmer des Kongresses von Namur sowohl die Anpassungen studiert, die in der spirituellen und religiösen, kulturellen und beruflichen Bildung der Brüder vorzunehmen sind, als auch die Bedingungen einer Erneuerung des Gemeinschaftslebens zwischen Patres und Brüdern der alten Kongregationen, damit dies Leben ‚in Wahrheit das Bild einer vom Evangelium geprägten Brüderlichkeit‘ wird.“ In Ausführung der Kongreßbeschlüsse sucht man in Belgien bei den meisten Kongregationen den Bruder entsprechend seinen Neigungen und Fähigkeiten zu jeder Funktion zuzulassen, die nicht die Tätigkeit des Priesters erfordert: technische, verwaltungsmäßige Funktionen und Lehrtätigkeit. Man will jedem Bruder ein Maximum der Entfaltung seiner menschlichen Fähigkeiten geben. Voraussetzung zur Durchführung dieses Programms ist eine bessere Auswahl in der Annahme von Postulanten. Es sollen nur „Personen von vollem menschlichem Wert“ angenommen werden. Es besteht der Wunsch, daß die Mehrzahl der Bruderkandidaten schon vor dem Eintritt technische Schulen oder Gymnasialstudien absolviert hat und möglichst ein Diplom besitzt. Ein solches Diplom bedingt oft die Freiheit der Berufswahl und sichert das Fortkommen in der Welt. Wählt ein solcher junger Mann das Ordensleben und verzichtet so auf eine berufliche Zukunft in der Welt, so ist seine Wahl persönlicher. Fühlt er sich nicht zum Ordensstand berufen, kann der Kandidat in aller Freiheit in das bürgerliche Leben zurückkehren und dort seinem Beruf nachgehen. Bleibt er im Orden, so findet er bei der Weiterentwicklung seines Berufs auch eine wachsende rein menschliche Befriedigung im Ordensstande. Es ist nicht daran gedacht, das Leben der Brüder des Westlichen, der Weihe an Gott in den drei Gelübden, zu entleeren: „Das Gleichgewicht, die Entfaltung, die dieses Leben erfüllen muß, werden vor allem aus einem reichen und tiefen inneren Leben, nicht aus menschlichen Bedingungen, aus Möglichkeiten menschlicher Höherentwicklung hervorgehen. Die Entfaltung muß Gottes Werk sein, und die menschlichen Faktoren können hier nur eine Hilfe darstellen“ (F. Helbo SJ in „Bulletin de l'Union Missionnaire du Clergé“, Oktober 1960). Eine Anzahl Brüder belgischer

Orden studiert bereits an Universitäten und Technischen Schulen bzw. Hochschulen. Einige belgische Orden haben gemeinsam Kollegien bzw. Pensionate an Orten mit technischen Schulen eingerichtet, in die alle aufgenommen werden, die den Beruf zum Ordensstande zu haben glauben. Sie bewegen sich in der Freiheit des zivilen Lebens mit den Einschränkungen, die das Kollegleben mit sich bringt, können aber jederzeit das Haus verlassen. Im Kolleg selbst erhalten sie Studienhilfen und auch eine religiöse Führung. Bewußt setzt man sie draußen den Milieueinflüssen des Studienortes aus, um den Beruf auch unter äußeren Gegenwirkungen besser reifen zu lassen. Bleiben sie bis zum Ende ihrer Studien im Kolleg und entscheiden sie sich für den Bruderberuf, so können sie die Kongregation, in die sie eintreten wollen, wiederum frei wählen. Gewisse Grundideen dieses Systems haben große Missionsorden, z. B. die Steyler Genossenschaft, seit langem verwirklicht, indem sie den Brüdern Gelegenheit geben, in einem handwerklichen Beruf die Meisterprüfung zu machen. In den Missionen selbst entwickeln diese ihre Kenntnisse auch auf anderen technischen Gebieten und werden oft zu „polyvalenten“ Mitarbeitern bei der materiellen Missionsentwicklung.

Eine zweite Reform, die vielleicht wichtiger ist als die erste, sucht man heute in Belgien durchzuführen. Man will unter Zurückgehen auf die alten Formen des Ordenslebens in den Priesterorden die soziale Unterscheidung zwischen Priestern und Nichtpriestern, die sich im Laufe der Geschichte, nicht ohne den Einfluß der Struktur der mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Gesellschaft, ganz allmählich gestaltete, vorsichtig zurückbilden und damit die Einheit der Gemeinschaft nach innen und außen wiederherstellen. Gewisse Schritte in Richtung auf dieses Ziel haben viele Orden seit langem getan. Es darf übrigens darauf hingewiesen werden, daß solche soziale Unterscheidungen in den Missionen infolge der Notwendigkeit strafbarer Teamarbeit stets schwächer waren als in den Heimatzentren der Religiösen. Ihr Abbau wird allgemein menschlich und psychologisch erleichtert, wenn man das Bildungsniveau der Brüder und ihre berufliche Qualifikation planmäßig hebt. Die Tugend der Demut, die ja alle Ordensleute auszeichnen soll, muß bei den Brüdern vom religiösen Berufsethos her gefördert werden. Sie wird aber dadurch nicht gesichert, daß man in unseren Tagen die Teilnahme der Brüder an allgemeinen Bildungsgütern beschneidet. Ein Schielen nach dem Priestertum seitens jener Brüder, die als „weltliche Koadjutoren“ endgültig einer Priesterkongregation eingegliedert sind, wird am besten verhindert und zugleich das innere Gleichgewicht in der Gemeinschaft gewahrt, wenn sie als Ordensleute soziale Gleichachtung sowie menschliche und berufliche Entfaltung finden. Man ist heute auch schon vielerorts zu der Überzeugung gekommen, daß man Brüdern, die für eine äußere apostolische Arbeit geeignet sind und Neigung dazu zeigen, entsprechende Vorbildung, einschließlich einer für diese Zwecke notwendigen und angepaßten theologischen Schulung, geben sollte. Bei allen diesen Reformen muß natürlich im Auge behalten werden, daß die Laien in den Priesterorden Gehilfen der Priester sind. Diese Hilfe braucht sich aber nicht auf eine rein materielle, technische Hilfe zu beschränken. Ein Bruder kann einen Priester auch dadurch freier für dessen eigentliche Aufgabe machen, wenn er ihm Seelsorgs- und Apostolatshilfe schenkt. Es muß freilich auch Brüdern für die häuslichen Dienste geben, und zwar solche, die sich zu dieser Aufgabe

wirklich hingezogen fühlen. Ohne ihre Tätigkeit fehlt der Gemeinschaft die Wärme des Heims und die Ordnung der irdischen Notwendigkeiten. Im Interesse des inneren Geistes der Kommunität darf man diese Brüder nur in Notfällen durch Weltlaien ersetzen, was leider gerade in den Missionen wegen des wachsenden Brüdermangels immer öfter notwendig wird.

Auf Grund einer Erhebung unter 143 Laienbrüdern, die in der Zeitschrift „Spiritus“ der Spiritaner (Paris, Februar 1963) veröffentlicht wurde, stellte Jourdain Bonduelle OP fünf Typen von Brüderberufungen fest: 1. die treuen Diener der Kommunitäten, 2. die Männer der Hingabe an einen gelernten Beruf, 3. die Männer des Kontaktpostolats, 4. die Männer der „Diakonien“ im biblischen Sinne, 5. die Lehrbrüder. Viele sprechen sich für Übernahme des Weihediakonats durch geeignete und speziell vorgebildete Brüder aus, möchten aber in den Priesterorden keine dritte soziale Gruppe, die der Diakone, entstehen sehen. In den Berichten findet man viele Fingerzeige für eine Neuausrichtung des Brüderstandes auf die Zeitbedürfnisse.

Die Missions- gebetsmeinungen des Heiligen Vaters für 1964

Januar: Daß das Evangelium Christi unter den buddhistischen Völkern ungehindert verkündet werden kann (Ut Christi Evangelium in nationibus, quae

Buddhae doctrinis inhaerent, libere praedicari possit).

Februar: Um Zunahme der Brüderberufe für die Missionen (Ut missionalium fratrum vocationes numero crescant).

März: Daß die jungen zur Unabhängigkeit gelangten Nationen in kluger Zusammenarbeit Gerechtigkeit und Frieden suchen (Ut nationes, quae recens sui iuris factae sunt, mutuis auxiliis prudenter collatis, iustitiam et pacem quaerant).

April: Für die Aussätzigen (Pro leprosis).

Mai: Für eine christliche Mädchenerziehung in Afrika (Pro christiana puellarum educatione in Africa).

Juni: Daß die Verkündigung der Gerechtigkeit und Liebe Christi in Japan reiche Frucht bringe (Ut praedictio iustitiae et amoris Christi in Iaponia uberes fructus afferat).

Juli: Für Zunahme der Priesterberufe und Unterstützung bedürftiger Studenten durch die Gemeinschaft der Katholiken (Ut sacrorum alumni numero crescant atque iis, quibus egent auxiliis, a catholicorum hominum adiuentur).

August: Daß ein zahlreicher und aufs beste geeigneter Missionsklerus den seelsorglichen Bedürfnissen der Gläubigen entspreche (Ut missionalium regionum clerus, praecellentibus necessitatibus obeundis numero par aptissime evadat).

September: Für gediegene Ausbildung und angemessenen Unterhalt einer ausreichenden und stets zunehmenden Zahl von Katechisten (Ut catechistarum sufficiens et crescens numerus habeatur, qui bona formatione polleant et aequa sustentatione fruantur).

Oktober: Für ein wachsendes Missionsinteresse unter den Katholiken (Ut in catholicis nationibus missionale studium accrescat).

November: Daß in Asien und Afrika der Einfluß einer vom Westen kommenden materialistischen Kultur durch Studium und Anwendung der Enzyklika *Mater et magistra* überwunden werde (Ut in Asia et in Africa influxus culturae materialisticae, ab Occidente promanans,

studio Litterarum Encyclicarum *Mater et magistra* earumque normis ad effectum perductis, superetur).

Dezember: Daß eine im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils der Eigenart der Völker angepaßte Liturgie viele zur Kirche Christi führen möge (Ut per Sacram Liturgiam, eius formis ad mentem Concilii Vaticani II populorum indoli accommodatis, frequentiores usque ad Christi Ecclesiam adducantur).

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Seelsorge an den Nichtpraktizierenden Vom 2. bis 5. Juli 1963 fand in Wien eine Tagung europäischer Pfarrer („Colloque européen des Paroisses“) statt, die sich mit der Seelsorge an den Nichtpraktizierenden befaßte. Initiator der Tagung war Abt Paul Dupont von der Prämonstratenserabtei Mondaye, Nordfrankreich, der bereits 1961 ein solches „Gespräch“ in Lausanne zustande gebracht hatte. In Wien lag die Durchführung der Tagung in den Händen des Leiters des Österreichischen Seelsorge-Institutes, Prälat Dr. Karl Rudolf. Die etwa 120 Teilnehmer waren aus acht europäischen Ländern gekommen: Österreich, Schweiz, Bundesrepublik Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Spanien, Italien; die stärksten Gruppen stammten aus Deutschland und Frankreich.

Die Notwendigkeit eines internationalen Erfahrungsaustausches ergibt sich, wie Abt Dupont in dem Eröffnungsreferat ausführte, daraus, daß der lautlose Abfall breiter Schichten eine globale Erscheinung ist und daher nur ein gemeinsames Bemühen von Bischöfen, Klerus und Laien und eine gleichmäßige Fortschrittlichkeit im Wirken der Kirche dem entgegenwirken kann. Prälat Dr. Rudolf hob als wichtigen Leitgedanken hervor, daß sich der Priester in seinem seelsorglichen Bemühen immer vor Augen halten müsse, daß es nicht immer böser Wille sei, der die Abseitsstehenden zu dieser Haltung veranlaßt hat.

Ursachen der Kirchenfremdheit

Das Referat über die soziologischen Voraussetzungen der religiösen Situation der Nichtpraktizierenden hielt Dr. Rudolf Weiler, Wien. Er teilte die Nichtpraktizierenden in drei Hauptgruppen ein (der Begriff „Nichtpraktizierende“ sagt im Grunde nicht viel aus): 1. diejenigen, die sich subjektiv durchaus zur Kirche gehörig fühlen, in ihren Wohnungen Kreuz und religiöse Bilder in Ehren halten, einen gewissen Totenkult pflegen, ihre Kinder in den Religionsunterricht schicken und bei bestimmten Anlässen auch selbst beten; 2. diejenigen, die nur während der mittleren Jahrzehnte ihres Lebens der religiösen Praxis fernbleiben — sei es aus Konflikten im sexuellen Bereich oder durch die völlige Beanspruchung für den Aufbau ihrer beruflichen Existenz —, die später aber zum kirchlichen Leben zurückkehren; 3. diejenigen, die dauernd fernstehen, die keinerlei religiöses Leben mehr führen, doch den formellen Bruch mit der Kirche nicht vollzogen haben. Sie bilden keine einheitliche Gruppe. Manche waren einst Suchende, betrachten aber nun den religiösen Glauben als unzumutbar; andere wieder, und zwar der Hauptteil, sind die Lauen und Faulen, um nicht zu sagen Dummen, Menschen mit primitiver Bildungsstufe und